



Terrorkinder in Nord-Uganda

In Christi Namen vergewaltigt und politisch missbraucht

Ludger Schadomsky

(...) Nunmehr im 18. Jahr führen die Rebellen der Lord's Resistance Army (LRA), der „Widerstandsarmee Gottes“, einen der brutalsten Kriege Afrikas - gegen die Regierung und gegen die Zivilbevölkerung Nordugandas. Mit dem Ziel einen christlich-fundamentalistischen Gottesstaat zu schaffen. Dabei haben sie sich besonders auf die Entführung Minderjähriger aus Dörfern und Klassenzimmern verlegt, die sie zu Killern und Sexsklavinnen abrichten. Niemand weiß genau, wie viele Kinder den Rebellen zum Opfer gefallen sind - Nichtregierungsorganisationen wie Human Rights Watch sprechen von bis zu 20.000. Allein in den vergangenen Jahren wurden im Schnitt 500 Kinder pro Monat entführt.

Andere versuchten dauerhaft zu fliehen. 1,6 Millionen Binnenflüchtlinge gibt es in Uganda. Sie vegetieren in Camps, in denen Alkohol, Arbeitslosigkeit und Gewalt herrschen. Längst spricht das UN-Kinderhilfswerk UNICEF von „einem der schlimmsten Notfälle weltweit.“ (...)

Das Schicksal des jungen Faith Kitara

Die 18jährige Faith Kitara ist eine (der von der LRA Entführten). Sie war auf dem Weg in die Ferien, als LRA-Rebellen ihren Bus überfielen und die Kinder verschleppten. Faith erinnert sich an die Strapazen und Entbehrungen der folgenden Monate: „Es gab kein Salz, Seife oder Wasser. Wir haben unseren eigenen Urin getrunken und Blätter gegessen, um am Leben zu bleiben. Es gab ja nichts anderes. Viele der Mädchen sind schwanger geworden und sind im Busch niedergekommen. Manche haben ihre Babys zurückgelassen, weil sie sie nicht ernähren konnten. Tage und Nächte mussten wir marschieren, es war fürchterlich.“

Faith war 14, als sie entführt wurde. Wie die meisten weiblichen Opfer wurde sie einem Rebellenführer zur „Frau“ gegeben – eine Umschreibung für monatelange sexuelle Gewalt. Faith kann von Glück reden, dass sie sich nur mit Syphilis, und nicht mit dem Aids-Virus infizierte wie 90 % der entführten Mädchen. Mit Grauen erinnert sich Faith an jenen Tag, als sie sich eines Initiationsritus unterziehen und eine Frau töten musste: „Sie haben uns gesagt: Wenn ihr nicht tötet, töten wir Euch. Eines Tages trafen wir in einem Dorf auf eine Frau, sie war schwanger. Die Rebellen haben ihr befohlen, Salz und Kochtöpfe herzugeben. Als sie nicht gehorchte, haben sie mir gesagt,

ich solle die Frau mit der Machete zerstückeln. Ich habe gebettelt, gesagt: „das kann ich doch nicht tun“, aber sie haben gesagt: Wenn du sie nicht tötest, töten wir DICH. Am Ende haben sie mir erlaubt, die Frau zu erschießen statt zu zerstückeln. Anschließend mussten wir alles Essbare einsammeln, und haben noch einige Jungen und Mädchen aus dem Dorf mitgenommen.“

Die Geschichten der Kindersoldaten von Gulu sind so grausam, dass man an ihrem Wahrheitsgehalt zweifeln möchte: Es gibt Berichte von Kindern, die gezwungen wurden, mit einem abgeschlagenen Kopf Volleyball zu spielen. Andere mussten Mitgefängene zu Tode beißen. (...)

„Lord's Resistance Army“

Was aber ist nun diese „Lord's Resistance Army“, die seit 18 Jahren einen Landstrich terrorisiert und Hunderttausende aus ihren Dörfern vertrieben hat? Die Gruppe hat ihre Wurzeln in der „Heilig-Geist-Bewegung“, einer quasi-religiösen Sekte, in der sich Mitte der 80er Jahre politische Gegner des ugandischen Präsidenten Museveni versammelten. Museveni hatte zuvor mit seinen Rebellen General Okello gestürzt.

Weil die Anhänger des aus dem Norden stammenden Okello Repressalien des aus dem Süden stammenden Museveni fürchteten, flüchteten sie und lancierten aus dem Norden Angriffe gegen die neue Regierung. 1987 formierten sich die Widerstandskämpfer neu in der Lord's Resistance Army unter Joseph Kony, einem früheren katholischen Priester. Dessen erklärtes Ziel der Sturz der ugandischen Regierung und die Ausrufung eines Gottesstaates auf der Grundlage der 10 Gebote ist. (...)

**„Wenn du sie
nicht tötest,
töten sie
DICH.“**

Zuletzt hatte Museveni im März 2002 mit der großangelegten Operation „Eiserne Faust“ versucht, die Rebellen ein für alle Mal auszuschalten. Doch die Militäraktion wurde zum Fiasko. Der spanische Missionar Pater Carlos Rodriguez arbeitet seit 16 Jahren in Uganda. Er ist Mitglied einer interkonfessionellen Friedensbewegung von Christen und Muslimen in Norduganda, die zwischen den Kriegsparteien vermittelt. Die Operation „Eiserne Faust“ habe einen enormen Rückschlag bedeutet, klagt der

Spanier: „Die Operation „Eiserne Faust“ war ein komplettes Desaster. Genau wie wir es vorher gesagt hatten, provozierte der Einsatz nur Vergeltungsaktionen der Rebellen, und infolgedessen nahm der Krieg an Härte zu. Vor dem Einsatz, da hatten wir es mit kleinen Gruppen von Rebellen zu tun, nicht mehr als einige hundert stark, die von ihren Basen im Sudan aus angriffen. Damit war die Lage in einigen Gebieten angespannt, dafür gab es aber auch Regionen, die relativ sicher waren. Doch seit der Operation Eiserne Faust herrscht jetzt fast überall Unsicherheit“.

Dies bekamen zuletzt am 4. Juni (2004) Flüchtlinge im nördlichen Bezirk Kitgum zu spüren: Rebellen der LRA stürmten das Lager und verbrannten 35 Menschen in ihren Hütten. Angesichts der nicht abreißen lassen Serie von Übergriffen auf Dörfer und Flüchtlingslager fragen immer mehr Ugander immer lauter, warum es der ugandischen Armee bisher nicht gelungen ist, eine maximal 2000 Mann starke Guerillatruppe unschädlich zu machen. (...)

Museveni und die ugandische Regierung

Kritiker werfen Ugandas Präsident Museveni vor, den Krieg für politische Zwecke zu missbrauchen. Sie verweisen darauf, dass sich die Menschen im von den Rebellen heimgesuchten Norden von der Regierung im Süden vernachlässigt fühlen. Dies und die Tatsache, dass sich die ugandische Armee im Norden wiederholt schwerer Menschenrechtsverletzungen schuldig gemacht hat, birgt erheblichen Sprengstoff für Musevenis Einparteiherrschaft. Durch den permanenten Ausnahmezustand, so Kritiker, verhindere Museveni eine mögliche politische Mobilisierung des Nordens gegen seine Regierung.

Offiziell hat die Regierung die interkonfessionelle Friedensbewegung von Pater Carlos damit beauftragt, zwischen beiden Seiten zu vermitteln. Doch immer wieder wurden in der Vergangenheit vertrauensbildende Gespräche torpediert. Der Kirchenmann wittert Verrat: „Einige unserer Treffen mit den Rebellen wurden von der Armee torpediert. Sie haben die Treffpunkte angegriffen. Obwohl die Regierung uns zusagt, dass wir den Kontakt mit der LRA pflegen sollen, sieht die Wahrheit so aus, dass praktisch alle unsere Kontaktpersonen zu dem einen oder anderen Zeitpunkt verhaftet worden sind. Das hat uns die Vermittlungsarbeit sehr erschwert.“

Sollte also etwas dran sein an Gerüchten, wonach machtpolitische, wirtschaftliche und geostrategische Gründe gegen ein Ende des Krieges sprechen? (...)

Mit freundlicher Genehmigung von **Ludger Schadomsky**, dessen - hier gekürzter - Beitrag am 19.7.2004 in NDR Info ausgestrahlt wurde.

Seit Jahren ist Uganda einer der engsten Verbündeten Washingtons auf dem Kontinent. Als Belohnung für ihre Unterstützung im Anti-Terror-Kampf durfte sich die ugandische Regierung unlängst sogar um Wiederaufbau-Verträge für den Irak bewerben. Als Washington einen Weg suchte, um Waffen an sudanesischen Rebellen zu liefern, die die von den USA als Schurkenstaat gebrandmarkte Regierung in Khartoum bekämpfen, fiel die Wahl auf Uganda. Im Gegenzug unterstützt die sudanesischen Regierung seit Mitte der 90er Jahre militärisch und logistisch die LRA - trotz Dementis aus Khartoum.

Was sich im Norden Ugandas – und damit im Herzen des Kontinents – abspielt, ist also ein klassischer Stellvertreterkrieg, ausgetragen auf dem Rücken minderjähriger Kinder. Neben der menschlichen Tragödie fordert der Krieg große finanzielle Opfer von einem Land, das kaum die Grundversorgung seiner Bürger sicherstellen kann, und dessen Haushalt zu einem großen Teil aus westlichen Entwicklungshilfebudgets bestritten wird.

John Baptiste Odama ist der katholische Erzbischof von Gulu und Vorsitzender der interkonfessionellen Friedensbewegung „Acholi Religious Leader Peace Initiative“: „Dieser Krieg hat Uganda 1,3 Milliarden Dollar gekostet. Das ist eine gewaltige Summe. Wir haben dieses Geld zum Fenster raus geworfen. Erst zerstören wir alles – und dann geben wir noch mal soviel Geld für den Wiederaufbau aus. Deshalb plädieren wir für Friedensgespräche – die zwar dauern länger, sind aber billiger.“ (...)

Das Versagen der internationalen Gemeinschaft

Der Krieg im Norden Ugandas ist ein klassisches Beispiel für das Versagen der internationalen Staatengemeinschaft, wenn es um Konflikte auf dem afrikanischen Kontinent geht. Dabei ist Ruanda nur eine Flugstunde entfernt. Lange wurde der Konflikt als eine innere Angelegenheit gewertet. Vor allem aber wollte man den Vorzeigevertreter einer viel beschriebenen „neuen Generation afrikanischer Führer“ nicht vergrätzen. Selbst die Hilfsorganisationen haben die Situation regelrecht verschlafen: das UN-Kinderhilfswerk UNICEF hat erst in diesem Jahr seine Präsenz vor Ort verstärkt. Pater Carlos: „Ich halte es für einen Riesenskandal, dass dies der Internationalen Gemeinschaft entgangen sein soll. Wenn sich dieser Konflikt in irgendeiner anderen Weltregion mit strategischen oder wirtschaftlichen Interessen ereignet hätte, dann hätte man schon längst interveniert“.

Ein Grund dafür, dass ein 18 Jahre dauernder Krieg mit zehntausenden Toten und 1,6 Million Binnenflüchtlingen von der politischen Landkarte fällt, ist die Tatsache, dass er in der Hauptstadt Kampala, am Sitz der Entscheidungsträger also, wechselweise totgeschwiegen oder ignoriert wird. (...)

Forderungen nach einer Lösung am Verhandlungstisch stoßen in Kampala weiter auf taube Ohren: Die ugandische Regierung setzt unbeirrt auf die militärische Karte. Zuletzt drohten Geberländer mit dem Einfrieren von Entwicklungshilfe, als Kampala mit Hinweis auf den Krieg im Norden ankündigte, den Wehretat für das kommende Haushaltsjahr um 19 % anheben zu wollen. Die zuständige Ministerin für Wiederaufbau Nordugandas, Grace Akello, verteidigt die

Linie ihrer Regierung: „Die Rebellen werden noch immer vom Sudan unterstützt und haben dort Rückzugsbasen. Deshalb verfolgen wir eine militärische Lösung, und wir haben gar keine andere Wahl. Die LRA versteht nur die Sprache der Gewalt. Also müssen wir in derselben Sprache antworten.“

Pater Carlos, der unlängst bei einem Vermittlungstreffen mit den Rebellen verletzt wurde, als die ugandische Armee entgegen der Absprache den Treffpunkt angriff, hält eine Politik der harten Hand dagegen für völlig verfehlt: „Ja, es gibt einige Regierungsvertreter, die möchten ein Ende des Konfliktes auf dem Verhandlungsweg herbeiführen. Aber dann gibt es die, die die Rebellen unbedingt auf dem Schlachtfeld besiegen wollen. Nun, das geht jetzt schon 17 Jahre lang so. Wenn wir ein schnelles Ende des Konfliktes, und so viele Menschenleben wie eben möglich retten wollen, dann geht das aus unserer Sicht nur durch Verhandlungen. Dazu wiederum benötigen wir die Unterstützung der Internationalen Gemeinschaft, einer dritten Partei also, die auf beide Seiten Druck ausübt. Denn aus eigenem Willen wird es kaum eine Einigung geben.“

Nun ist die Internationale Gemeinschaft eingeschritten - in Form des Internationalen Strafgerichtshofes, kurz ICC. Am 21. Februar dieses Jahres attackierte die LRA das Flüchtlingslager Barlonya und massakrierte 200 Zivilisten – der schwerste Übergriff seit acht Jahren. Es war diese Bluttat, die den ICC auf den Plan rief. Am Tag nach dem Massaker versprach dessen Ankläger Luis Moreno Ocampo eine rasche Aufklärung des Vorfalles. Gleichzeitig kündigte er die „baldige“ Bekanntgabe einer offiziellen Untersuchung von Menschenrechtsverletzungen in Uganda an. (...)

Auch nicht besser: Kindersoldaten in der Armee

...Skeptiker warnen freilich, dass bis zur Aufnahme der Untersuchung Jahre ins Land gehen könnten. Zudem fürchten Beobachter, dass Ugandas Präsident die Zusammenarbeit mit dem Gericht aufkündigen könnte, wenn Menschenrechtsverletzungen seiner eigenen Armee ins Visier der Ankläger geraten. Kein geringerer als UN-Generalsekretär Kofi Annan beschuldigte Uganda in einem Bericht an den Sicherheitsrat, nach wie vor Kindersoldaten zu rekrutieren und damit gleich gegen mehrere internationale Konventionen zu verstoßen. Noch schlimmer: Einige der Kindersoldaten im Dienst der ugandischen Armee, so haben Menschenrechtsgruppen recherchiert, waren zuvor aus den Händen der LRA gerettet worden - nur um anschließend in die reguläre Streitkräfte zwangsrekrutiert zu werden: eine besonders perfide Methode der im Westen so gelobten „Vorzeigeregierung“ Uganda. (...)

Das UMF-Projekt sucht Menschen, die bereit sind, eine Vormundschaft zu übernehmen

Das Projekt Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge in Schleswig-Holstein (UMF-Projekt) des Flüchtlingsrats sucht landesweit Menschen, die bereit sind, eine Vormundschaft zu übernehmen für unbegleitete Kinderflüchtlinge unter 18 Jahren und auch UnterstützerInnen, die sich, ebenfalls ehrenamtlich, an der Projektarbeit beteiligen.

Aufgabe der VormünderInnen ist es, den jungen Flüchtlingen, die ohne Eltern und Angehörige nach Schleswig-Holstein gekommen sind, beizustehen im für sie undurchschaubaren komplizierten Asylverfahren, bei der Verteilung in die Landkreise, bei Arztbesuchen, beim Finden von Sprachkursen oder bei einer eventuellen Ausbildungsplatzsuche.

Für UnterstützerInnen in Frage kommen das Erteilen von Fördernachhilfe beim Deutschlernen oder Hausaufgabenhilfe, oder z.B. eine kurzfristige intensive Begleitung in problematischen Lebensphasen der Jugendlichen.

Das Projekt des Flüchtlingsrats bietet den im Projekt ehrenamtlich Tätigen Beratung und Begleitung sowie Urlaubsvertretung an.

Außerdem werden ab Herbst 2004 weitere Fortbildungsveranstaltungen zu den Themen Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge und Zuwanderungsgesetz, Rückkehr ins Herkunftsland, Kontakte zum Herkunftsland und zu Jugendrecht angeboten. Im Rahmen dieser Schulungen findet jeweils ein Austausch über die alltägliche Arbeit mit den jungen Flüchtlingen statt.

Bereits vorhanden ist ein Pool von ungefähr 50 Interessierten an Vormundschaften, aber die wachsende Anzahl der vom Projekt betreuten UMF erfordert jetzt die Unterstützung des UMF-Projekts durch weitere VormünderInnen.

*Melden sie sich bitte bei Interesse im Büro des UMF-Projekts.
Marianne Kröger oder Margret Best, Telefon 0431-2405828,
e-mail: umf@frsh.de*